

Heideländer e.V.



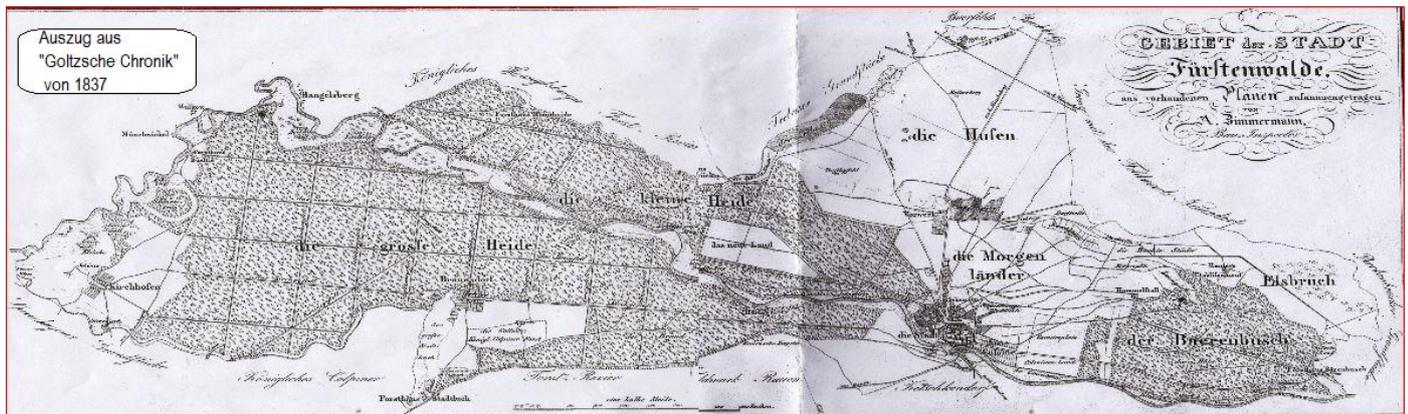
Gemeinnütziger Verein zur Förderung
der Gemeinschaft des Ortsteiles Heidelberg

Die Kurzchronik wurde von der Arbeitsgruppe „Chronik des Heidelandes“ zusammengestellt. Für Ereignisse aus dem Umfeld wurde die Chronik des Fürstenwalder Museumsfreundeskreises genutzt.

Über 200 Jahre Heideland

1817

haben der Magistrat und die Stadtverordneten nach einem Raupenfraß in der „Kleinen Heide“ entschieden, das Areal zu parzellieren und als Gartenflächen an Bürger von Fürstenwalde zu vergeben, ist im Archiv des Städtischen Museums aus der Goltzschen Chronik von 1837 zu erfahren. Der im Westen von Fürstenwalde gelegenen Teil der Heide „an der Berliner Straße, zwischen dem Pipergestell und der Kienbaumschen Schonung“, heißt es in der Chronik weiter, wurde unentgeltlich zum vollen Eigentum auf ewige Zeiten zur Beackerung unter Fürstenwalder Hausbesitzer aufgeteilt. Die Flächen wurden unter die großen und kleinen Hausbesitzer im Anteilsverhältnis zwei zu eins verteilt. Insgesamt wurden so 488 Caveln angelegt. Vier Caveln in der Mitte wurden als Ackerland zu Gunsten der Kämmereikasse verpachtet. (Caveln = durch Gräben markierte Flächen)



1842

Immer wieder gab es Zoff zwischen den Heideländern und der Stadt. Als die Berlin-Frankfurter Eisenbahn gebaut wurde, mussten Flächen im Norden für den Bahnbau abgetreten werden. Der Streit mit der Königlichen Regierung in Frankfurt (Oder) über entsprechende Entschädigungszahlen führte 1846 dazu, dass die Heideländer endlich ihre Besitzurkunden erhielten.

Um 1850

wurde auf den Pfälzer Wiesen zwischen Forsthaus Wilhelmsbrück und Trebuser See noch fleißig Torf abgebaut. In einer Hütte hinter dem See lebten zwei alte Männer, die Bäume fällten und Torf stachen. So entstand der Torfgraben. Jagdaufseher Miegel wurde bei der königlichen Jagd angeschossen und bekam vom König das Gelände an den Pfälzer Wiesen als Geschenk. Aus dem Jagdhaus Miegel wurde im 20. Jahrhundert Flugers Lokal. Zu DDR-Zeiten entstand daraus die beliebte Waldgaststätte „Onkel Toms Hütte“.

1864

beabsichtigte der Magistrat eine Verlegung des Heidelands und begann, benachbarte Waldflächen abzuholzen. Der Einspruch der Bürgerschaft war erfolgreich. Das Heidelberg blieb.

1876

erschien ein weiterer Plan der Stadtverwaltung: Man wollte das Heidelberg ankaufen, um es wieder aufzuforsten. Weil die Stadt wegen des Krankenhausbaus und der Einrichtung des Gymnasiums knapp bei Kasse war, unterblieb der Ankauf.

1901

gründete sich ein „Ausschuss zur besseren wirtschaftlichen Ausnutzung der Heideländer“. Daraus wurde nichts. Die Fürstenwalder ließen die Finger davon, da vermutlich „Berliner Spekulanten“ dahinter steckten.

1903

wurde eine Abwasserleitung zu den Rieselfeldern errichtet.

1925

Gründung der Aufbauschule im 1918 erbauten Gebäude am Ortseingang von Fürstenwalde

1926

Bau des Stadions Hangelsberger Chaussee als Notstandsarbeit.

1930

nahm ein Siedlerverein die Dinge in die Hand. Das Heidelberg wurde in den Folgejahren neu parzelliert und die heutigen Straßenzüge entstanden.

1930

Ausbau der Hangelsberger Chaussee bis Hangelsberg

1937

Der Pintsch-Hafen wird in Betrieb genommen

1938

Ende der 30er Jahre waren die ersten 70 Häuser in „Ausbau-West“ gebaut, wie das Heidelberg nun offiziell genannt wird.. Die Eisenbahn erhielt Flächen für das dritte und vierte Gleis (S-Bahn). „Bequeme Omnibusse werden im Zehnminuten-Pendelverkehr in absehbarer Zeit diese Mustersiedlung mit dem Geschäftszentrum der Stadt verbinden“, schrieb die Presse. Dann kam der Krieg.

1945

Truppen der Roten Armee nehmen die Stadt ein. Stellungen der Wehrmacht entlang der Bahn im Bereich des Heidelandes werden beschossen. Zu den ersten, die Kontakt mit der Roten Armee aufnehmen, gehört der Heideländer Ewald Tese. Im Sommer 1945 wird das Eisenbahngleis Richtung Berlin auf sowjetische Breitspur umgenagelt.

1945

Unmittelbar nach dem Krieg war das Heidelberg Zufluchtsort vieler Flüchtlinge. Ställe und Schuppen wurden als Notunterkünfte genutzt. Knappes und teures Baumaterial verhinderte privates Bauen in größerem Umfang.

1955

Einweihung der Freilichtbühne im Stadtpark, die seit 1953 im Nationalen Aufbauwerk (NAW) gebaut wurde.

50er Jahre

In der Straße C wird in einem Schuppen auf dem Grundstück der Familie Rehfeld ein Konsum eingerichtet. Später befindet er sich im Haus neben dem heutigen „Heidekrug“. Der Konsum ist bis zur Wende gesellschaftlicher Mittelpunkt von „Ausbau-West“.

1974

Die Grundorganisation 0611 der Konsumgenossenschaft berät über Bauprobleme der Verkaufsstelle, da das Dach undicht ist, es stark durchregnet und der alte Ofen unbrauchbar ist. Erwogen wird ein Neubau einschließlich eines „Mehrzweckraumes für die gesellschaftliche Arbeit im Wohngebiet“. Die Baukosten werden mit 120 bis 150 TM geschätzt. Es gibt auch eine billigere Variante, ein Anbau an die alte VST mit einem Verkaufsraum von 50 qm. An den Planungen sind beteiligt: die Mitglieder des VST-Ausschusses, der Vorsitzende des WTB-Filialbereichs Fürstenwalde II, der WPO-Sekretär, der WBA der Nationalen Front, der Rat der Stadt, der Fürstenwalder Konsumgenossenschaftsvorsitzende u.a. Aus allem wurde nichts. Letztendlich wird in einem Wohnhaus (von der Stadt verwaltetes Westgrundstück) im Distelweg eine Verkaufsstelle eingerichtet und ein kleiner Vorbau errichtet.

1975

Eröffnung des Heimattiergartens

1976

Brückenbau an der Ortsumgehung Hegelstraße

1978/79

wurde jegliche Bautätigkeit untersagt. Die DDR plante in Ausbau-West ein großes Wohngebiet für die Ansiedlung von Menschen aus noch zu erschließenden Braunkohlerevieren im Osten des Landes.

1990

Die Wende brachte für kurze Zeit Baufreiheit. 1991 beschloss die Stadtverordnetenversammlung die Aufstellung eines Bebauungsplanes. Die damaligen Pläne entsprachen allerdings nicht den Interessen der Heideländer.

1991

wird der Konsum im Distelweg geschlossen, Brunhild Eichhorn ist die letzte Kundin. Das Gebäude wird „rückübertragen“.

1994

Die letzten Truppen der Westgruppe der Streitkräfte (Sowjetarmee) verlassen Fürstenwalde, darunter auch die im Gelände an der Aufbauschule stationierten Einheiten.

1997

beschlossen die Stadtverordneten die Aufhebung ihrer sieben Jahre zuvor gefassten Beschlüsse. Jahre gingen ins Land. Es hagelte an Beschwerden an das Bauamt, den Landkreis, die Landesregierung wegen nicht erteilter Baugenehmigungen in dem 90 Hektar großen Gebiet. Im Gegenzug gab es bis 2004 zahlreiche Ordnungswidrigkeitsverfahren wegen Schwarzbauten im Außenbereich.

2007

gründeten Anwohner und Grundstückseigentümer den Verein „Heideland-Bürgervertretung“ mit dem Ziel, die aus ihrer Sicht willkürliche Baugenehmigungs-Praxis zu untersuchen und sinnvolle Lösungen zu finden. Ihr Verdienst ist es, dass sie zehn lange Jahre mit der Stadt im Gespräch blieb, mit der Zeit Verständnis für die Gegenseite entstand und nach Lösungen für künftiges Bauen im Heideland gesucht wurde.

2017

Seit 2017 ist das Heideland Ortsteil von Fürstenwalde, dessen Interessen in der Stadt von einem Ortsbeirat vertreten werden. Der seit den 30er Jahren „Ausbau- West“ genannte Ortsteil heißt nun offiziell „Heideland“. Die Stadt stellt längs der Hangelsberger Chaussee entsprechende Ortseingangsschilder auf. Im November 2017 wird der gemeinnützige Verein

„Heideländer e.V.“

zur Förderung der Gemeinschaft des Ortsteiles Heideland

gegründet.

